



dot
books

OLE HANSEN
JEREMIAS VOSS
UND DIE TOTE VOM
FISCHMARKT

DER ERSTE FALL

Verstehst du nicht, Mama, ich muss wissen, wer sie war und was sie getan hat, dass ihr sie mit so großer Kälte behandelt habt – ich mit meinem Desinteresse war nicht besser.«

Wieder schwieg Frau Beermann eine Weile, bevor sie nachdrücklich sagte: »Kind, ich kann und will dazu nichts sagen. Es ist besser, das Vergangene zu vergeben und zu vergessen. Gott hat Veronica für ihre Sünden bestraft, sagt der Pfarrer, und dabei wollen wir es belassen.«

Sonja musste sich zwingen, ruhig zu bleiben. »Nein, Mama, wir müssen darüber sprechen. Ich bin ... war ihre Schwester. Ich habe ein Recht darauf, zu erfahren, was mit Veronica geschehen ist.«

»Jetzt auf einmal! Zwanzig Jahre hast du dich nicht für sie interessiert. Jetzt hilft es niemandem mehr, wenn wir über sie sprechen. Pfarrer Steinbrecher sagt, wir sollen sie Gottes Gnade überlassen, und er hat recht.«

»Was der Pfarrer denkt, ist mir vollkommen egal. Ich will wissen, wer meine Schwester war.« Sonjas Ton nahm an Schärfe zu. »Ich gehe hier nicht eher weg, bevor du mir alles über Veronica erzählt hast.«

Frau Beermann war aufgestanden und machte Anstalten, den Raum zu verlassen. »Schluss jetzt, Kind, das Thema ist beendet. Wenn du etwas wissen willst, sprich mit deinem Vater. Ich habe jetzt keine Zeit mehr. Ich muss zu einem dringenden Termin.«

Jetzt war Sonja ernsthaft wütend. »Verdammt, Mutter, wenn du mir nicht erzählst, was mit Veronica los war, werde ich jeden befragen, der sie gekannt hat. Angefangen vom Personal, den Nachbarn, den Angestellten in Vaters Geschäft, den Lehrern und wen ich sonst noch finden kann. Irgendwie werde ich hinter euer verdammtes Geheimnis kommen.«

»Was erlaubst du dir für einen Ton? Vergiss nicht, mit wem du sprichst.« Frau Beermann sah ihre Tochter empört an.

»Tut mir leid, Mutter, dass ich mich im Ton vergriffen habe, aber deine Weigerung hat mich wütend gemacht. Ich bin eine erwachsene Frau, die du nicht mehr wie ein unmündiges Kind behandeln kannst. Und glaube mir, das mit den Bediensteten und Nachbarn, das war keine Drohung. Ich wollte dir klipp und klar sagen, was ich tun werde, wenn ich nicht von dir erfahre, was ich wissen will. Herrgott noch mal, Mutter, hör endlich auf, dich hinter einer Wand des Schweigens zu verstecken, und behandle mich wie einen erwachsenen, verantwortungsbewussten Menschen. Sollten dich meine Worte gekränkt haben, dann entschuldige ich mich dafür, aber es musste endlich einmal gesagt werden.«

Frau Beermann hatte ihr zunächst mit der üblichen starren Miene zugehört. Dann jedoch änderte sich ihr Gesichtsausdruck. Die Mundwinkel sackten nach unten, und plötzlich sah sie aus wie eine von Kummer gequälte Frau. Es war, als hätte sie eine Maske vom Gesicht genommen. Langsam ging sie zum Tisch zurück.

»Vielleicht hast du recht.« Sie sprach die Worte offenbar mehr zu sich selbst als zu Sonja.
»Nimm Platz, ich werde dir sagen, was ich weiß. Viel ist es nicht. Dein Vater hatte mir verboten, mich um Veronica zu kümmern, und Veronica selbst lehnte jeden Kontakt mit uns ab, jedenfalls sagte sie so etwas, als ich sie einmal in der Universität besuchte. Sie wohnte damals in einer WG und sah schmal und krank aus. Ich machte mir große Sorgen, doch sie lehnte es ab, dass ich ihr half. Kurze Zeit später hat sie die Universität und die WG verlassen. Ich habe sie danach erst wiedergesehen, als sie tot war. Mein Gott, was war das für ein schrecklicher Anblick. Nur noch Haut und Knochen. Sie sah aus, als ob sie hochgradig magersüchtig war. Meine arme kleine Veronica. Dabei war sie so ein liebes und hübsches Mädchen gewesen. Sie engagierte sich in der Jugendarbeit in der Kirche, spielte Gitarre in der Musikgruppe, und ich kann mich nicht erinnern, dass sie jemals einen Gottesdienst versäumte.«

Als Sonja sah, wie ihrer Mutter die Tränen über die Wangen liefen, stand sie auf, legte ihr den Arm um die Schultern und küsste sie zärtlich auf die Wange.

»Was ist denn passiert, dass sie sich so veränderte?«

»Ich weiß es nicht, und ich glaube, auch Vater weiß es nicht. Es war kurz nach ihrem siebzehnten Geburtstag. Sie hatte gerade ihr Abitur mit 1,2 bestanden, als sie als Gruppenleiterin der Mädchenjungschar zu einem internationalen Jugendtreffen unserer Kirche nach Schweden fuhr. Als sie zurückkam, strahlte sie vor Glück. Ich nahm damals an, sie hätte sich verliebt. Ich fragte sie, aber sie wollte nicht darüber sprechen. Im Herbst begann sie an der Universität in Hamburg mit dem Studium der Wirtschaftswissenschaften. Ein paar Monate später veränderte sie sich plötzlich. Sie zog sich zurück, gab jede Tätigkeit in der Kirche auf und war nicht mehr ansprechbar. Ich habe alles versucht, um herauszufinden, was mit ihr passiert war, habe mit den Mädchen aus ihrer Jugendgruppe gesprochen, auch mit Pastor Steinbrecher – er war damals Jugendpastor und ebenfalls auf der Freizeit –, aber niemand konnte mir etwas sagen. Sie trat aus der Kirche aus und wollte von niemandem etwas hören. Auch wenn sie nie klagte, ich war sicher, dass sie krank war, und habe sie immer wieder darauf angesprochen, ihr gesagt, ich könne ihr helfen, wenn sie mich nur ins Vertrauen ziehen würde, aber sie wollte davon nichts wissen. Sie fertigte mich immer schroffer ab, bis sie schließlich überhaupt nichts mehr sagte und mir aus dem Weg ging. Von einem Tag auf den anderen zog sie, ohne ein Wort zu sagen, bei uns aus. Wohin sie gegangen war, habe ich nie herausgefunden, und glaub mir, ich habe sie überall gesucht. Etwa ein Jahr später hat sie Vater im Geschäft aufgesucht und ihn aufgefordert, ihr das Erbe auszuzahlen. Es muss zwischen ihr und ihm zu einem hässlichen Streit gekommen sein. Vater hat nie darüber gesprochen, aber als Frau merkt man so etwas. Danach war der Kontakt zu ihr vollkommen abgebrochen.«

Kapitel 4

Nachdem Voss Neros stürmische Begrüßung überstanden hatte, ging er zu seinem Schreibtisch. Ein weißes DIN-A4-Blatt lag unübersehbar auf der Lederunterlage.

Bin mit Nero Gassi gegangen und habe ihm sein Fressen gegeben – Sie Unmensch!

Mit einem schlechten Gewissen knüllte er den Zettel zusammen und warf ihn in den Papierkorb. Vera war doch eine Seele von Mensch. Auch wenn sie so tat, als könnte sie Nero nicht leiden, im Geheimen liebte sie ihn genauso wie er. Nero, der das spürte, tolerierte sie und folgte ihren Befehlen, wenn auch aus Prestige Gründen zögerlich. Inzwischen hatte er sich auf seiner Matte ausgestreckt und schnarchte weiter.

Voss nahm mehrere unterschiedliche Marker aus dem Silberbecher, den er als Abschiedsgeschenk bei seinem Ausscheiden aus dem Dienst bekommen hatte, und trat damit hinter die Leinwand, wo sich eine breite Tafel befand. Die Leinwand – sie diente gleichzeitig als Projektionswand für Dias und Videos – verhinderte, dass neugierige Besucher die Eintragungen lesen konnten.

Auf der linken Seite notierte er alle Fakten, nicht verifizierte Informationen und bloße Gerüchte mit unterschiedlichen Farben. Auf der rechten Seite trug er alle Personen ein, die mit dem Fall zu tun hatten. Sie bekamen je nach Art ihrer Beteiligung unterschiedlich farbige Kästchen. Das Opfer wurde immer rot umrandet. Im Augenblick war dies die einzige Farbe auf der rechten Seite. Nachdem er die Eintragungen links mit den Personen rechts durch Striche verbunden hatte, um die Beziehung zwischen Information und betroffener Person darzustellen, ging er zu seinem Schreibtisch zurück, legte die Füße auf die Tischplatte und studierte das spärliche Bild. Seine Fantasie wurde dadurch nicht angespornt. Es waren einfach zu wenig Informationen. Allerdings gab es ein paar Ansatzpunkte, die des Nachforschens wert waren. Als Erstes galt es herauszufinden, wie Veronica Beermann überhaupt gestorben war, dann natürlich, warum Eltern und Behörden bei den Ermittlungen nicht eingeschaltet werden sollten, und nicht zuletzt die Frage, was laut Sonja Beermanns Aussage dieser Pfarrer Steinbrecher mit der Bemerkung, Herr Beermann sollte sich »darum kümmern«, gemeint hatte. Um die Routinefragen nach Wohnort, Arbeit, Freunden und Bekannten konnte sich Vera am nächsten Morgen kümmern.

Wie immer schrieb er die Aufträge an sie auf einen Zettel und legte ihn ihr auf den Schreibtisch.

Dann fuhr er sein Notebook hoch und suchte im Internet eine Notiz über Veronicas Tod. Wie erwartet, hatte er beim *Hamburger Tageblatt* Erfolg. Leider war die Meldung wenig aussagekräftig. In der Zeitung stand nur, dass in den frühen Morgenstunden eine Frau, etwa vierzig, auf dem Fischmarkt zusammengebrochen war, dass der sofort verständigte Rettungsdienst nur ihren Tod feststellen konnte und dass ihre Identität noch nicht bekannt war.

Nach diesem mageren Ergebnis entschied er sich, zu Bett zu gehen.

»Komm, Nero, wir gehen schlafen.«

Während er sich im Badezimmer zur Nacht fertigmachte, wartete Nero vor dem Bett auf ihn. Erst als sich Voss in die kuschelige Decke gewickelt hatte, sprang der Hund aufs Bett, wühlte sich mit seinem breiten Kopf eine Bahn unter die Decke und machte es sich zu Füßen seines Herrn bequem.

Am nächsten Morgen war Voss schon unterwegs, bevor Vera im Büro war, was selten vorkam. Der Grund für seine Eile war, dass Knut Hansen, wie Voss auf seinen Anruf hin erfahren hatte, nur noch bis acht Uhr in der Redaktion war. Er war der Redakteur vom Nachtdienst gewesen und wollte so schnell wie möglich nach Hause, um ins Bett zu kommen. Da er Voss jedoch so manche Story zu verdanken hatte, war er bereit, sich mit ihm im Restaurant des Alsterhauses zum Frühstück zu treffen.

In Fällen, bei denen es um Schnelligkeit ging, nahm Voss immer ein Taxi. Mit dem eigenen Auto in die Innenstadt zu fahren, war aus seiner Sicht eine Sache für Masochisten, und öffentliche Verkehrsmittel waren wegen der Warterei beim Umsteigen zu langsam.

Als er das um diese Zeit noch wenig besuchte Restaurant betrat, kam Knut Hansen auf ihn zu.

»Moin, Je«, begrüßte er ihn, »ich hab auf dich gewartet, damit du das Frühstück zahlst. Sicher hast du wieder einmal ein dickes Spesenkonto, es trifft also keinen armen Normalverdiener wie mich.«

»Moin, Knut. Und wie immer hast du unrecht, denn ich bekomme nicht einen Cent für Spesen. Aber lass dich dadurch nicht abhalten, ich werde es überleben.«

Die beiden Männer füllten ihre Tablett am Tresen und suchten sich dann einen Tisch weit weg von den bevorzugten Plätzen an den Fenstern, die Ausblick auf die Binnen- und Außenalster gewährten.

»Was hast du denn getrieben, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben? Das muss doch mindestens ein Jahr her sein.«

»So ungefähr«, antwortete Voss, der genau wusste, dass der kleine, rundliche, etwas behäbig wirkende Reporter kein Datum vergaß und auch sonst über ein phänomenales Gedächtnis verfügte. »Dit und dat. Hab mal 'ne Zeit im Ausland gearbeitet, aber alles nichts, was für dich interessant wäre.«

»Und? Ist jetzt etwas für mich drin? Du hast mich doch sicher nicht hierher gelotst, nur um in den Genuss zu kommen, mit mir zu frühstücken.«

»Du hast es erraten. Ich benötige von dir ein paar Informationen. Nichts, was dich in Schwierigkeiten bringen könnte.«

»Weich mir nicht aus. Ist 'ne Story für mich drin?«

»Das kann ich jetzt noch nicht sagen. Ich stehe erst ganz am Anfang meiner Ermittlungen, und bis jetzt ist alles noch top secret. Du weißt doch selbst, wie das geht. Aber sollte sich etwas ergeben, dann erfährst du es als Erster.«

»Versprochen?«

»Versprochen.«

»Kannst du mir wenigstens einen kleinen Tipp geben?«

»Nein, und es hat auch keinen Sinn, weiter zu bohren.«

Hansen sah Voss forschend an. Offenbar überlegte er, ob es nicht doch eine Möglichkeit gab, den Privatdetektiv aus der Reserve zu locken. Doch Voss' Pokergesicht gab ihm keinen Hinweis auf mögliche Ansatzpunkte. Schulterzuckend gab er den Versuch auf, in das Geheimnis zu dringen.

»Also gut, aber vergiss nicht, ich bin mit einer Story drin.«

»Hab ich dich jemals hängen lassen?«

»Also, was willst du wissen?«

»Was weißt du über die Tote vom Fischmarkt?«

»Die Tote vom Fischmarkt?«

»Deine Überschrift, nehme ich an.«

»Ach so, ja, jetzt weiß ich, was du meinst. Ich dachte, es gäbe schon wieder eine, von der ich nichts wüsste. Ist die alte Geschichte dein neuer Fall?«

»Knut, hör auf.«